

Wandel in der Gesellschaft - Wandel der Denkmalpflege?

Autor(en): **Brönner, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **54 (1997)**

Heft 1: **Unser Umgang mit dem Kulturgut : Gegenwart und Zukunft ;
Conservation of metal objects in low-pressure hydrogen plasma =
Die Niederdruck-Wasserstoffplasma-Methode zur Konservierung
von Metallobjekten : Möglichkeiten ihrer Anwendung und
Verbesserung**

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandel in der Gesellschaft – Wandel der Denkmalpflege?

von WOLFGANG BRÖNNER

Die Denkmalpflege hat in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung durchgemacht, die von kontrapunktischen Elementen bestimmt ist: Einerseits hat sie in einem schon lange nicht mehr gekannten Masse an Popularität gewonnen. Der europaweite Tag des offenen Denkmals hat sich in den Jahren, in denen er abgehalten wird, nicht in seiner Wirkung verbraucht, sondern hat an Interesse Jahr für Jahr dazugewonnen. Die Augen des immer zahlreicher werden interessierten Publikums ruhen mit wachsender – auch kritischer – Aufmerksamkeit auf dem Treiben der amtlich bestellten Denkmalpfleger. Auf der anderen Seite hat die abstürzende Wohlstandskurve in den Industrieländern Europas zur Folge, dass die Denkmalpflege, ob staatlich, kommunal oder privat, mit immer weniger finanzieller und personeller Ausstattung auskommen muss. Gestiegene Erwartungen und schwindende Möglichkeiten, das sind Pole, zwischen denen wir uns bewegen.

Nun ist man versucht zu sagen, man strecke sich nach der Decke und tue das, was im Rahmen der Vorgaben noch getan werden könne. Doch muss man sich fragen, ob damit auch nicht voreilig die Chance vertan wird, die positive Seite der Entwicklung, das gestiegene kritische Bewusstsein, als Gunst der Stunde zu nutzen. Mit diesem kritischen Bewusstsein sind Interessen unterschiedlicher Art, neben den kulturellen auch wirtschaftliche, verknüpft. Denkmalpflege wird aber auch zunehmend als aktuelles Ereignis der Landeskultur begriffen. Es gilt also, einen Blick auf die unterschiedlichen Facetten des Themas zu werfen und zu prüfen, ob hier nicht Kräfte brachliegen, die uns jetzt einen Weg aus der schlimmsten Not weisen können.

Nachfolgend seien exemplarisch zwei Bereiche partner-schaftlicher Zusammenarbeit, die in den letzten Jahren im Arbeitsgebiet des Verfassers zunehmend Interesse gewonnen haben, im Sinne eines Erfahrungsberichts angesprochen: die Wirtschaft und die Hochschulen sowie einige Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit.

1. Partnerschaften

a) Denkmalpflege als Wirtschaftsfaktor

Bundesweit hat die Messe für Denkmalpflege in Leipzig, die 1996 schon zum zweiten Mal stattfand, ein entscheidendes Signal gesetzt. Produzenten und Handwerksbetriebe interessieren sich mehr denn je für diesen Sektor. «Denk-

malpflege und Handwerk», das ist ein Thema, in dem keine Anstösse mehr nötig sind.

Die Denkmalpflege als Umweginvestition zur Strukturverbesserung, obgleich nicht inbarer Münze ausrechenbar, hat sich unter den Stichworten «Denkmalpflege als Stadtmarketing», «Denkmalpflege als Beitrag zur kulturellen Infrastruktur» oder «Denkmalpflege und Tourismus» in der Entwicklungsplanung vieler Länder und Kommunen schon einen festen Platz erobert. Das Thema ist erkannt: In Rheinland-Pfalz hat es zu einer stetigen Kooperation zwischen dem Wirtschaftsministerium und dem Ministerium für Kultur geführt, durch die dem Sektor «Denkmalpflege», mit steigender Tendenz, zusätzlich erhebliche Mittel zufließen. Es gibt inzwischen eine ganze Kette von Projekten, die durch die parallele Förderung von denkmalpflegerischen Massnahmen und Besuchererschliessung einen entscheidenden Entwicklungsschub erhalten haben und kommunale Investitionen in die Denkmalpflege provoziert haben: das jüdische Ritualbad in Speyer mit den Resten des Synagogenbereichs, die Klosterruine Disibodenberg sowie mehrere Projekte am Mittelrhein: die Pfalz Karls des Grossen in Ingelheim, ein Projekt der Archäologie und der Baudenkmalpflege, die Burgruine Fürstenberg, die Wernerkapelle in Bacharach, die Stadtmauer Oberwesel.

b) Die Hochschulen als Partner

Das Interesse der Hochschulen an der Kooperation im Bereich Denkmalpflege ist gross, ohne dass sich dabei die Frage stellt, ob damit zu viele Denkmalpfleger für die Zukunft ausgebildet werden. Es ist alleine der Reiz der komplexen Aufgabe, der Studenten veranlasst, etwa an der Fachhochschule Mainz ihre Studienleistungen in der Form von anspruchsvollen, für die Verwendung in der Denkmalpflegepraxis bestimmten verformungsgetreuen Aufmassen zu erbringen. Aus demselben Grund widmeten sich Studenten der Fachhochschule in Koblenz der Entwicklung eines Nutzungskonzepts für die Festung Ehrenbreitstein, Studenten der Fachhochschule Mainz im Bereich Stahlbau Entwürfen für die Begehbarmachung der mittelalterlichen Stadtmauer in Oberwesel, oder – jetzt in diesem Winter – Studenten der Fachhochschulen Mainz und Wiesbaden parallel und in unterschiedlichen Ansätzen der Konservierung und Präsentation der unlängst in voller Ausdehnung

freigelegten Palastaula Karls des Grossen in Ingelheim. Solche Studienarbeiten sind nicht automatisch zur Verwendung in der Praxis geeignet, aber sie können Ideenbörsen sein, Öffentlichkeit schaffen wie kürzlich die Werbung für die historische Stadtmauer in Oberwesel und die schon genannten Stahlbauentwürfe für deren Begehbarmachung. Die Oberweseler – und auch mancher Denkmalpfleger? – zunächst erschrocken, haben dadurch ihr Baudenkmal Stadtmauer intensiver wahrgenommen und sich positiv einer neuen Welt der Architektureroberung geöffnet.

Es fällt gewiss auf, dass hier immer wieder dieselben Orts- und Projektnamen auftauchen. Das ist kein Zufall, sondern Folge einer bewussten Kumulation von Geldern und Kräften an bestimmten Punkten. Doch muss hinzugefügt werden, dass dies bislang noch alles den Charakter von Pilotprojekten hat, der sich aber mit jedem neu hinzukommenden Projekt verringert. Schon sind breitere Themenkomplexe, wie etwa die Restaurierung und Nutzung der teilweise in ihrem Bestand gefährdeten Rheinburgen insgesamt, der Festungsanlagen des Landes von Montroyal an der Mosel bis Germersheim in der Pfalz, angedacht. Das Augenmerk auf diese Problemkreise und Denkmalgruppen zu lenken, ist erfahrungsgemäss viel leichter als die Begründung von Einzelmassnahmen, etwa endlich den Verfall von Fort Asterstein in Koblenz zum Stillstand zu bringen. Bei solchen isolierten Rettungsmassnahmen, mögen sie auch noch so dringend und spektakulär sein, ist die Denkmalpflege stets allein. Das belegt eindrucksvoll der Fall Burg Hohlenfels im Taunus: Die dringend erforderliche Felssicherung der selten gut erhaltenen Anlage konnte nur durch eine grosszügige Beihilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz geleistet werden – und das ist ja schliesslich auch eine Institution der Denkmalpflege.

2. Öffentlichkeitsarbeit

Es ist bedauerlich, aber wahr, dass die Denkmalpflege zwar im Bereich «Partnerschaften» überall in Deutschland schon ausserordentlich aktiv und auch erfolgreich ist, die Öffentlichkeit aber kaum etwas davon weiss. Der eingangs angeregte Wandel in der Denkmalpflege, der ja auch die Suche nach der Substitution verlorener Kräfte durch neue beinhaltet, ist vielerorts ja bereits Realität. Die Öffentlichkeit erfährt dies nur bei spektakulären Einzelfällen, wie unlängst bei den Arbeiten an der spätromanischen Mathiaskapelle in Koblenz-Gondorf an der Mosel, die wegen ihrer komplexen Schadenssituation von einem nach Stand der Arbeiten wechselnden Team von Spezialisten der Denkmalpflege und Naturwissenschaften betreut wird. Sie reagiert dann nicht nur mit Verständnis, sondern auch mit verstärktem Interesse.

Öffentlichkeitsarbeit, das soll damit gesagt werden, informiert nicht nur über die Bedeutung der Denkmäler und die Methoden und Techniken der Denkmalpflege, sondern sorgt auch dafür, dass ein Teil der Mühen, die man in sie investiert, als vergrösserte Zuwendung zur Institution

Denkmalpflege zurückkehrt. Das europäische Denkmalschutzjahr 1975 war eine grosse und sehr erfolgreiche Werbeveranstaltung für die Denkmalpflege, die auch der Institution und ihrer Ausstattung allenthalben enormen Fortschritt gebracht hat. Wir haben uns auf der neuen Basis an die Arbeit gemacht, gewiss sehr fleissig und kompetent, aber wir haben darüber vergessen, dass Werbung permanent betrieben werden muss.

Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit ist jedoch kein Frontalunterricht in Sachen Denkmalpflege. Man muss, wenn man diesen Weg geht, auch akzeptieren, dass es eine Verbreiterung der Diskussion über alles denkmalpflegerische Tun geben wird.

Wir müssen uns auf mehr kritische Auseinandersetzungen einstellen, die gewiss auch Kraft kosten, die aber den Rang und die Qualität der Denkmalpflege als Kulturaufgabe stärken können. Die Theaterkritik hat schliesslich dem Theater auch nicht geschadet. Jedenfalls wird die grössere Öffentlichkeit, der hier das Wort geredet wird, der Politik zeigen, wie eminent politisch die Aufgabe «Denkmalpflege» bereits ist, dass sich das Thema nicht nach Bedarf an- und abschalten lässt, indem man die staatlichen und kommunalen Einrichtungen der Denkmalpflege in Erwartung besserer Zeiten einfach in die linearen Kürzungen einbezieht und für eine Weile «einfriert», und dass das Thema im übrigen auch nicht mit dem europäischen Tag des offenen Denkmals, der manchmal etwas zuviel heile Welt suggeriert, oder mit der Gründung eines Fördervereins zu erledigen ist. Eine kritische Öffentlichkeit kann auch Defizite transportieren. Wenn die Archäologie bestimmte Grabungen nicht mehr durchführen kann, dann sind bestimmte Geschichtszeugnisse für alle Zeiten verloren; wenn bestimmte Wiederherstellungsarbeiten an Baudenkmalen nicht mehr ausreichend fachlich betreut und auch nicht mehr finanziell gefördert werden können, dann sind sie als Geschichtszeugnisse ganz oder teilweise auf ewig ruiniert. Wenn bestimmte Aufgaben, z.B. die Inventarisierung oder die Bauforschung, nicht mehr wahrgenommen werden, geht Fachkenntnis verloren, die nach dem Abreissen der Tradition nur sehr schwer wiederzugewinnen ist. Dies wird man mehr als bisher zu vermitteln haben.

Was bedeutet das für die Arbeit der amtlichen Denkmalpflege, die die Kontinuität der Institution «Denkmalpflege» seit fast 200 Jahren verkörpert? Im Grunde wird es sich um Aufgaben handeln, die in den Ämtern stets, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, schon wahrgenommen werden, die aber in ihrer Wertigkeit neu bedacht und thematisiert werden müssen. Hier kann nur eine Auswahl von Stichworten wiedergegeben werden: Der Denkmalpfleger als

- Koordinator, modern gesprochen als Projektmanager,
- Entwickler von Konzepten in allen Fragen des Umgangs mit Kulturdenkmälern,
- Spezialist. Fachleute für alle wichtigen Gebiete der Denkmalpflege bilden als Team eine hochentwickelte – unteilbare! – Fachinstanz, die entsprechend der Bedeutung des Objekts und des Falles eintritt.

Insgesamt bedeutet dies natürlich eine Verstärkung der Team- und Projektarbeit in den Ämtern, ein Vorhaben, das sich nicht leicht mit dem Selbstverständnis der Denkmalpfleger, noch schwerer mit der Aufgabe des allzuständigen und durch gesetzliche Mitwirkungspflichten im Denkmalschutz geforderten Gebietsfachpersonals harmonisieren lässt.

Wie könnte das in einem kleiner gewordenen oder von Personalreduzierung bedrohten Amt dargestellt werden? Das ist wohl die schwierigste hier zu stellende Frage. Die Antwort kann nur lauten: Veränderungen in der Arbeitsstruktur, die eine – zeitweise, situationsbedingte – Akzentverschiebung nicht ausschliesst. Doch ist dies leichter gesagt als getan. Schliesslich gibt es gesetzliche Bindungen und eingefahrene Erwartungen bei den Schutzbehörden und anderen Partnern der Denkmalpflege. Ausserdem trifft die Sparsamkeit der öffentlichen Kassen die ausserhalb der Fachbehörden agierenden Schutzbehörden im gleichen Masse. Zum Verschieben von Aufgaben gibt es also nicht gerade viel Spielraum.

Eine Antwort mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit kann deshalb nicht gegeben werden. Für das Land Rheinland-Pfalz entwickelt sich eine Art Notprogramm, zu dem Generalabsprachen mit den Schutzbehörden, das Reduzieren grösserer Investitionen auf die Sicherung und Rettung herausragender Monumente und die Zurückstellung von Inventarisationsaufgaben gehören. Die verstärkte Arbeit an Projekten mit vielen Partnern und eine Öffentlichkeitsarbeit, die nicht nur den Konfliktfall thematisiert, sondern permanent Einblick in die alltägliche Facharbeit geben soll, sind sicher ebenfalls Produkte der Notsituation, die aber auch in besseren Zeiten feste Bestandteile des Arbeitsprogramms bleiben sollten.

Man nehme dies alles bitte nicht als Rezepte, sondern als Arbeitshypothesen. Die Wirklichkeit kann nur darin bestehen, dass man sich derartigen Arbeitsmethoden öffnet und ihre Effektivität erkundet. Jeder wird dabei in seinem Terrain andere Erfahrungen machen. Doch stellt sich schon

nach einiger Zeit ein neues Erfahrungsspektrum ein, mit dem man auf die wechselnden Situationen reagieren und die «schlummernden» Kraftreserven der Denkmalpflege besser ausschöpfen kann. Ein hochmotiviertes Publikum wird es uns danken!

Damit ist natürlich nicht der Vorstellung das Wort geredet, ein Rückzug des Staates aus dieser Aufgabe wäre ohne dauerhaften Schaden für die Denkmäler möglich. In unserer Zeit des Mangels werden trotz aller mobilisierten Kraftreserven die Desiderate grösser, und es werden in einigen Bereichen beträchtliche Lücken entstehen. Da ist vor allem an die Forschung in der Denkmalpflege zu denken, an die Kunstwissenschaft in der Inventarisierung, an die Bauforschung in der Baugeschichte und an die Naturwissenschaften in der Restaurierungspraxis. Gerade der letztgenannte Zweig könnte am meisten Schaden nehmen. Denn das grosse Unternehmen des Bundesministeriums für Forschung und Technologie, das in Folgeeinrichtungen der Bundesländer in Deutschland seinen krönenden Abschluss finden sollte, hat als einzige Ländereinrichtungen das Institut für Steinkonservierung der Länder Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Thüringen – das mit seinen drei Wissenschaftlern zwar effektiv arbeitet, aber im Sinne der Aufgabenstellung durchaus notleidend ist – sowie das in Gründung befindliche Institut der Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt hervorgebracht.

Die Gunst der Stunde zu nutzen, wie die Eingangsaufforderung lautete, bedeutet also nicht, die Mängel im Bereich der amtlichen Denkmalpflege durch Projektarbeit und Selbstdarstellung zu kompensieren und damit die öffentlichen Hände aus ihrer Verpflichtung zur Erhaltung der Kulturdenkmäler zu entlassen. Es bedeutet vielmehr, die Kräfte zu fördern, die in jüngster Zeit der Denkmalpflege von aussen zugewachsen sind, sie zu nutzen, um den Denkmälerbestand über diese schwierige Zeit zu bringen und der Institution «Denkmalpflege» ihren Standort im öffentlichen Leben einer sich verändernden Gesellschaft zu sichern.